

Höhmann, Doris (2011): *Lexikalische Konfigurationen. Korpusgestützte Mikrostudien zur Sprachlichkeit im deutschen und italienischen Verwaltungsrecht.* Frankfurt am Main: Lang. (Arbeiten zur Sprachanalyse; Band 55). ISBN 978-3-631-61854-7, 175 Seiten.

Mit diesem Buch will die Autorin zeigen, welche Möglichkeiten die modernen technischen Hilfsmittel für die Sprachanalyse bieten. Untersucht wird der Sprachgebrauch im deutschen und im italienischen Verwaltungsrecht. Höhmann wählt dafür einen korpuslinguistischen Ansatz: In einem Korpus aus authentischen Rechtstexten untersucht sie einzelne sprachliche Erscheinungen (daher der Ausdruck „Mikrostudien“) und verbindet dabei qualitative und quantitative Forschungsmethoden. So soll eine „feinmaschige empirische Erfassung von Sprachbeständen in der Fachkommunikation“ (S. 28) möglich werden.

Kapitel 1 trägt den Titel „Lexikalische Konfigurationen“. Mit diesem Ausdruck bezeichnet die Autorin textsorten- und diskursspezifische Regelmäßigkeiten und Besonderheiten im Sprachgebrauch. Es geht um Fragen wie: Welche Ausdrucksweisen kommen in welchen Textsorten wie häufig vor, wie spielen verschiedene Ausdrucksmittel zusammen, welche Lesarten überwiegen in welchen Kontexten? Korpuslinguistische Verfahren ermöglichen es, solche Regelmäßigkeiten aufzuspüren. So lassen sich typische Konfigurationen fachsprachlicher Kommunikation ermitteln.

Kapitel 2 („Strukturierungsmöglichkeiten des Untersuchungsgegenstandes ‚kommunikativer Handlungsraum‘“) ruft in Erinnerung, dass sprachliches Handeln kultur-, sprach- und textsortengebunden ist.

Kapitel 3 mit dem Titel „Zum Verhältnis und zur Verknüpfung qualitativer und quantitativer Untersuchungsmethoden bei der Analyse großer und sehr großer Korpora“ ist methodologischen Überlegungen gewidmet. Hier erläutert Höhmann die Vor- und Nachteile korpusanalytischer Untersuchungen. Die Arbeit mit umfangreichen Textkorpora hat ihrer Ansicht nach den Vorteil, dass die Forscherin über ihre eigene, begrenzte Spracherfahrung hinaus systematisch eine Vielzahl von authentischen Texten berücksichtigt. So können Vorannahmen über den Sprachgebrauch bestätigt oder korrigiert werden. Die Schwierigkeit korpuslinguistischer Untersuchungen liegt nach Ansicht der Autorin darin, dass die meisten Sprachmittel polyfunktional sind und ihre Bedeutung vom Kontext abhängt. Gerade bei Rechtstexten ist diese Kontextabhängigkeit besonders groß. Nach Höhmann bringt eine quantitative Erfassung daher wenig, wenn sie nicht mit einer qualitativen Herangehensweise, die Kontextelemente einbezieht, kombiniert wird.

Kapitel 4 („Die juristische Fachkommunikation als Gegenstand korpuslinguistischer Untersuchungen“) gibt einen kurzen Überblick über die Besonderheiten juristischer Fachkommunikation und erinnert daran, dass Rechtssprachen immer an die entsprechende Rechtsordnung gebunden sind.

Kapitel 5 hat den Titel „Die untersuchten verwaltungsrechtlichen Textbestände: Datengrundlage und Korpusdesign“ und gibt Aufschluss über das der Untersuchung zugrunde liegende Korpus. Dieses besteht aus Rechtstexten, die einen Zusammenhang mit dem Thema „Ermessen“ haben, und ist zusammengesetzt aus drei deutschen Subkorpora (Gesetzestexte, Gerichtsentscheidungen, Gesetzeskommentare) mit je ca. 276.000 Wörtern sowie zwei italienischen Subkorpora (Gesetzestexte, Gerichtsentscheidungen) im gleichen Umfang. Beigezogen wurde zusätzlich ein erweitertes deutsches Gesetzkorpus mit ungefähr einer Million Wörtern. Höhmann weist darauf hin, dass die Ergiebigkeit und Nützlichkeit eines Korpus für eine bestimmte Untersuchung von der Zusammenstellung des Korpus abhängt. Sie kommt

zum Schluss, dass für die Erfassung fachbezogener Ausdrucksmittel ein kleines, aber spezialisiertes Korpus einem allgemeinen Großkorpus überlegen ist.

Will man die große Datenmenge eines Korpus qualitativ untersuchen, so muss man sich auf wenige sprachliche Phänomene beschränken. In Kapitel 6 („Korpuslinguistische Untersuchungsmöglichkeiten, -strategien und -ergebnisse“) stellt die Autorin drei mögliche Ansätze vor und illustriert sie mit konkreten Beispielen. Erster Ansatz: Man geht von einem einzelnen Lexem (z. B. *Ermessen* oder *entscheiden*) aus, wobei es meist sinnvoll ist, auch die Wortfamilie in die Analyse einzubeziehen. Mit solchen lexembasierten Mikrostudien lassen sich unterschiedliche Ausprägungen und Verwendungsweisen der Wörter erfassen. Im Sprachvergleich zeigen sich beispielsweise unterschiedliche Präferenzen bei der Wortbildung (*Ermessensbefugnis* vs. *potere discrezionale*). Im innersprachlichen Vergleich fallen textsortenspezifische Besonderheiten auf. So zeigt Höhmann anhand der Lexeme *Ermessensfehler* und *Gewaltentrennung*, dass Begriffe je nach Kommunikationszusammenhang unterschiedlich gehandhabt werden und eine unterschiedliche sprachliche und begriffliche Ausdifferenzierung erfahren. Zweiter Ansatz: Ausgangspunkt der Untersuchung sind kontextuell miteinander verbundene Wörter. Bei Modalverben kann so zum Beispiel ermittelt werden, mit welchen Verben sie häufig zusammen auftreten. Dritter Ansatz: Das Korpus wird auf wiederkehrende Buchstaben- und Wortketten hin durchforstet. Auf diese Weise werden Mehrworttermini und formelhafte Ausdrucksweisen (etwa die Zwillingsform *Auslegung und Anwendung*) erkannt.

„Zum Abschluss: Gebrauchsprofile als sprachwissenschaftliches und (fach)lexikographisches Hilfsmittel“: So heißt das letzte Kapitel, in dem die Autorin andeutet, wie sich die Ergebnisse solcher Mikrostudien nutzbar machen ließen: Mithilfe sogenannter „Gebrauchsprofile“ könnte der Gebrauch einzelner Lexeme in bestimmten Kommunikationszusammenhängen beschrieben werden, zum Beispiel für lexikografische Hilfsmittel. Das Verständnis der Funktionsweise von Fachsprache und die Vermittlung von Fachsprachen ließen sich dadurch verbessern.

Was hinterlässt das Buch nun für einen Gesamteindruck? Die Kapitel 2 und 4 bieten einen guten Überblick über die Forschung, auch wenn sie insgesamt wenig Neues enthalten. Lesenswert sind die methodischen Überlegungen in den Kapiteln 3 und 5, wo man viel über Möglichkeiten und Grenzen korpuslinguistischer Untersuchungen erfährt. Hier hätte man sich etwas mehr Informationen darüber gewünscht, wie genau das Korpus zusammengestellt und ausgewertet worden ist. Nach welchen Kriterien wurden beispielsweise die Gerichtsentscheidungen ausgesucht? Wurde überprüft, ob das unterschiedliche Textalter in den Teilkorpora die Ergebnisse beeinflusst? Was gab den Ausschlag dafür, dass gerade die Lexeme *Gewalt* und *entscheiden* untersucht wurden? Solche Angaben sind unerlässlich, wenn man sich selber ein Bild von der Zuverlässigkeit der Untersuchungsergebnisse machen will. Etwas zu differenzieren wäre auch die Argumentation, dass es von Vorteil ist, eigens für die Untersuchung zusammengestellte Textkorpora zu verwenden. Natürlich leuchtet es ein, dass man Rechtssprache an einem rechtssprachlichen Korpus untersuchen sollte. Ist die Korpuszusammenstellung aber allzu sehr auf den Untersuchungszweck ausgerichtet, so kann dies auch gefährlich sein. Sobald nämlich die Textauswahl (bewusst oder unbewusst) tendenziös wird, verfälscht sie die Untersuchungsergebnisse, und die Vorteile der Korpusanalyse – die ja die ‚tatsächliche‘ Sprachwirklichkeit zeigen soll – fallen weg. Im konkreten Fall etwa ist es kaum verwunderlich, dass das Lexem *Ermessen* mit seinen Komposita im Untersuchungskorpus häufiger vorkommt als in viel größeren allgemeinsprachlichen Korpora (vgl. S. 77 f.), denn das Thema „Ermessen“ war ja explizit das Kriterium für die Aufnahme der Texte ins Untersuchungskorpus. Will man mit

dieser höheren Frequenz begründen, dass ein spezialisiertes Korpus einem größeren allgemeinen Korpus überlegen ist, wird die Argumentation zirkulär.

Der inhaltsreichste Teil des Buches ist Kapitel 6, wo konkrete Beispiele für korpuslinguistische Mikrostudien vorgestellt werden. Hier bekommt man ‚Fleisch am Knochen‘ vorgesetzt, und hier erschließt sich auch einiges, was in den vorangehenden Kapiteln noch unklar blieb. Der Fokus auf das (nicht allzu häufig untersuchte) Sprachenpaar Deutsch–Italienisch hat zudem den Vorteil, dass gewisse Phänomene beleuchtet werden, die sich in anderen Untersuchungen nicht zeigen. Alles in allem lässt sich festhalten: Das Werk geizt zwar etwas mit neuen Forschungserkenntnissen, enthält aber lesenswerte Überlegungen methodischer Art und gibt der Leserin oder dem Leser Anregungen für eigene korpuslinguistische Untersuchungen. •

Dr. Rebekka Bratschi
Schweizerische Bundeskanzlei
Zentrale Sprachdienste, Sektion Deutsch
rebekka.bratschi@bk.admin.ch

Groebner, Valentin (2012): *Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung*. Konstanz: Konstanz University Press. (Konstanz University Press Essay). ISBN 978-3-86253-025-0, 143 Seiten.

In den Wissenschaften ist das Wort *interdisziplinär* oft und gern gehört. Die Verzahnung unterschiedlicher Forschungsrichtungen kann ein großes Potenzial für Innovation bergen. Von daher sind Versuche, die in diese Richtung zielen und dabei für den fachsprachlichen Bereich relevante Fragestellungen thematisieren, erst einmal sehr interessant. Einen der neuesten Beiträge hierzu hat der Luzerner Historiker Valentin Groebner mit seinem übersichtlichen Band zur Wissenschaftssprache vorgelegt. Er diskutiert die Schwierigkeiten, die mit dem Gebrauch von Sprache (primär Schriftsprache) in den Wissenschaften einhergehen. Um es vorweg zu sagen: Dieses Vorhaben gelingt, nimmt man die Perspektive fachsprachlich interessierter Forschender ein, nur bedingt. Gehen wir jedoch chronologisch vor und betrachten zunächst die Gliederung des Bandes. Hierbei verzichtet der Autor auf Nummerierungen; dies scheint in Anbetracht der Kürze des Bandes auch nicht unbedingt notwendig, da der Rezipient an drei Hauptbereichen orientiert wird, die dann jeweils näher spezifiziert werden. Der erste dieser Bereiche ist mit der Frage „Worum geht es?“ (S. 11) überschrieben. Der zweite Bereich nennt sich salopp „Ein bisschen Feldforschung“ (S. 33). Der abschließende Hauptbereich ist unter der Überschrift „Lesbarkeit. Ein Werkzeugkasten“ (S. 69) zu finden. Ein Fazit der Ausführungen findet sich ebenfalls, dieses unter dem Titel „Es ist ohnehin Ihr Text“ (S. 127).

Der Impuls zum hier anzuzeigenden Band wurde nach Auskunft des Verfassers durch eine Schreibwerkstatt von DoktorandInnen verschiedener Fachrichtungen gegeben, die im Juni 2009 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach stattfand. Die sich in den einleitenden Ausführungen zunächst implizit, dann explizit stellende Ausgangsfrage lautet, warum es in der Masse wissenschaftlicher Textproduktion nicht mehr *gute* wissenschaftliche Texte gibt (wobei hier nicht klar wird, was genau mit einem *guten* Text gemeint ist). Valentin Groebner formuliert das Anliegen seines Bandes folgendermaßen: Es handle sich um eine